

## Pressespiegel KISS ME, KATE

### Cowboys in Pailletten

Wenn in Köln in den kommenden Tagen und Wochen das Karnevalsieber grassieren wird, mag man in der Oper auch nicht länger stille halten. Dafür sorgt Intendant Uwe Eric Laufenberg mit der Übernahme von Cole Porters Musical "Kiss me, Kate" aus Berlin. An der Komischen Oper hatte die Inszenierung mächtig Furore gemacht, jetzt soll sie auch das Kölner Publikum von den Opersitzen reißen. "The hottest gay ticket in town?" werde die Show, versprach Regisseur Barry Kosky vor der Berliner Premiere. Mag sein, dass er Recht hatte.

Tatsächlich passt seine wilde, schrille Inszenierung auch ziemlich gut in die Stadt der Rosa Funken: Die Pailletten auf den Kostümen (Alfred Mayerhofer) der Sänger, Tänzer und Schauspieler glitzern und blitzen, dass es einem schwindelt, furiose Tänze in knapp sitzenden, roten Cowboy-Kostümen und artistische Einlagen sorgen darüber hinaus für zündende Unterhaltung (Choreografie: Otto Pichler).

Hinzu kommt die freche, von dem Musical-Spezialisten Koen Schoots mitreißend dirigierte und von den Musikern des Gürzenich-Orchesters nicht minder peppig gespielte Musik Porters, die in der zehn Jahre alten jazzig aufgefrischten Broadway-Fassung von Don Sebesky zu hören ist.

Die Musiker sitzen dabei natürlich nicht brav im Graben, sondern schlängeln sich eine Showtreppe hinauf, mit der die rechte Seite der ansonsten eher spartanisch ausgestatteten Bühne (Klaus Grünberg) wirkungsvoll abschließt.

(...)

In der Kölner Übernahme spielen zwar viele hauseigene Kräfte mit, die von der Statisterie über den Chor bis zu einigen Solisten wie Ulrich Hielscher als Harry sich blendend einfügen, doch im Mittelpunkt steht Berlin-Import Dagmar Manzel als Lilli/Kate.

Die Frau ist ein Ereignis: Ihr Spiel ist witzig und furios und kann in der nächsten Sekunde einen unglaublich traurigen Ton anschlagen. Dazu singt sie die großen Klassiker wie das erinnerungsselige Walzerduett "Wunderbar" an der Seite ihres Ex-Mannes ganz hinreißend.

Auch dessen Stimme kann sich übrigens hören lassen: Claudio Otelli setzt seine Bassbariton-Stimme mit Charme in Szene. Viel Applaus in der von den Kölnern heftig umjubelten Produktion gab es auch für Sigalit Feig und Robin Poell.

*Bonner General-Anzeiger, 1. Januar 2010*

## **Tanzen, singen, prügeln, fauchen**

Tempo, Spaß und Energie: Zum Jahresabschluss gab es in der Kölner Oper die gelungene Premiere von „Kiss me, Kate“. Der Schlussbeifall war einhellig, und man erblickte allseits zufriedene bis beglückte Gesichter.

Wer in Köln zur Zeit ein Musical sehen will, muss nicht in den einschlägigen „Dome“ gehen. Er wird auch in der Oper bedient, wo soeben Cole Porters „Kiss me, Kate“ angelaufen ist. Sicher ist das am Offenbachplatz ein ungewohntes Metier. Operette? Die gehört zur Agenda. Aber Musical? Wann hat es das dort zuletzt gegeben? Böswillige könnten mutmaßen, Intendant Laufenberg wolle kurz vor Schließung des Riphahn-Baus noch einmal auf den Putz hauen und in heiter-verzweifelter Kehraus-Party den Zustand des maroden Anwesens sozusagen nach der künstlerischen Seite hin kopieren.

Das Kölner Traditionspublikum empfand das bei der Premiere nicht so - der Schlussbeifall war einhellig, und man erblickte allseits zufriedene bis beglückte Gesichter. Tatsächlich kann von einer Abwrack-Aktion schon deshalb keine Rede sei, weil die Produktion von der Komischen Oper Berlin übernommen wurde (dort war sie 2008 zu sehen). Und das gilt nicht nur für Barrie Koskys virtuose Inszenierung, sondern auch für Teile des agierenden Personals: Der Dirigent - Koen Schoots - ist der nämliche, und die tragende Titelrolle etwa wird auch in Köln vom Filmstar Dagmar Manzel ausgefüllt.

Wer sich heute Porters Broadway-Hit von 1948 anschaut, kann nur bedauern, in welche Untiefen die Gattung mit fortgeschrittenen Lebensjahren geraten ist. Das Libretto von Samuel und Bella Spewack ist auf seine Weise perfekt, die Idee eines Theaters auf dem Theater mit der flirrenden Überschneidung verschiedener

Wirklichkeiten brillant - auch wenn Pirandello das alles schon 20 Jahre zuvor ungleich tiefgründiger vorexerziert hatte.

## **Deutsche Textfassung**

Es ist auch wenig dagegen einzuwenden, dass in der aktuellen Produktion eine deutsche Textfassung (Susanne Felicitas Wolf) zur Anwendung kam. Sicher, vom Broadway geht damit auch noch der letzte Rest verloren - aber soll der Zuschauer den Dialogen etwa per Übertiteln folgen? Gerade den Dialogen zumindest des ersten Teils aber hätten Straffung und Zufuhr an pointierendem Witz ganz gut getan. Sie waren teils echte Hänger - und damit Fremdkörper in einem vor Bewegungsenergie schier platzenden Bühnenspektakel. Perfekt auf ihre Weise ist auch Porters Musik - nicht nur in Hits wie „Schlag nach bei Shakespeare“, die manchen Besucher bis in den Nachtschlaf verfolgt haben dürften. Freilich schleifen sich ihre Effekte auch ab - zumal in der Neuorchestration von 1999, der nicht zu entnehmen ist, welche Vorteile sie gegenüber der Originalversion haben soll. Das bläserdominierte und durch eine auswärtige Rhythmus-Gruppe ergänzte Gürzenich-Orchester bewältigte die Mutation zur Bigband übrigens recht gut und fand unter Schoots' Dirigat zu einem inspirierten, genre-affinen Sound. Dass der manchmal blechern und auch schlicht zu laut herüberkam, ist wohl in erster Linie der Übertragungsanlage zuzuschreiben - genauso wie ärgerlicher Balancemangel zwischen Vokal und Instrumental. Nun die Inszenierung. Kosky und Klaus Grünberg (Bühne) etablieren das Ganze nicht (wie früher häufig) auf einer Drehbühne, sondern markieren die verschiedenen Sphären - hier Probe und Pause, dort die Aufführung von Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ - durch das Auf- und Zuziehen eines Vorhangs, der im Bogen von rechts hinten nach links vorne schwingt. Er trennt nicht die Bühne vom Zuschauerraum, sondern von den rückwärtigen Etablissements - der Publikumsraum der Kölner Oper ist also auch der der dargestellten Shakespeare-Aufführung.

## **Regie nach allen Regeln der Kunst**

Dem äußeren Bogen korrespondiert ein „innerer“: eine geschwungene, sich nach rechts oben hin verjüngende Treppe, auf der große Teile des Orchesters platziert sind. Eine an sich schon hochenergetische Raumsituation, die die Regie nach allen Regeln der Kunst mit Spiel anfüllt. In dem fehlen weitgehend die aufgesetzten Gags: Kosky reitet keine rustikalen Zwerchfell-Attacken mit kalkulierten Lach-Explosionen, sondern hält durch selten nachlassendes Tempo, durch einen Tsunami aus Lichtreflexen,

Farben und Bewegungsimpulsen in Atem. Revue, Love Parade, Christopher Street Day - all das ist dabei zumal in den von Otto Pichler hinreißend choreografierten Tanzszenen, bei denen man sich an den Körperqualitäten der gestählten und je nach dem nur in Unterhosen gesteckten Bodies delectieren darf. Falls da einer aus dem nicht näher bezeichneten „Tanzensemble“ Weihnachtsspeck angesetzt haben sollte - einmal „Kiss me, Kate“ lässt ihn restlos wegschmelzen. Es ist halt „viel zu heiß“. Und die Kostüme und Accessoires (Alfred Mayerhofer), die Cowboy-Outfits, Perücken, Röhrenhosen, falschen Bärte, Pailletten - sie sind schrill, wunderbar und so erfrischend halbseiden, dass der dunkle Grund des Ganzen fast zugedeckt wird: Es geht auch um die vom Scheitern bedrohte Rettung einer Liebe in letzter Minute. Dass hier Komödie und Katastrophe nahe beieinander liegen, kommt nur selten zu Bewusstsein. Das mag auch daran liegen, dass das erotische Knistern zwischen den Protagonisten - Lilli Vanesse / Katharina (Manzel) und Fred Graham / Petruccio (Claudio Otelli) - zwar behauptet, aber auf der Bühne kaum sinnfällig wird. Dass sie zu selbstbezogen agiere, ist allerdings der einzige Vorwurf, den man Manzel, diesem hochdiszipliniertem Sturmwind, machen könnte. Das souverän-überdrehte Changieren zwischen ordinärem Girlie à la Nina Hagen, Furie und Melancholikerin - das muss eine andere ihr erst mal nachmachen. Und sie hat eben nicht nur zu tanzen und zu singen (was sie sehr gut macht), sondern auch zu quieken, zu grunzen und zu fauchen - ein ganzes Bestiarium versammelt sich da. Vom Feinsten ist schließlich die Palette abgestufter Gewalttaten, die sie ihrer Umwelt zufügen darf. Der Kick in männliche Weichteile ist da noch konventionell, aber das Nasenbein des geliebten Feindes mit den zugeklappten Flügeln eines Spiegels zu malträtieren - das hat schon was. Ohne Dagmar Manzel wäre die Produktion nur halb so gut. Sie spielt die übrigen Darsteller in den Schatten - obwohl die durch die Bank nicht schlecht sind: vor allem nicht das komische Paar Lois Lane / Bianca (Sigalit Feig) und Bill Calhoun (Lucentio). Und auch Rainer Wöss und Andreas Glaesmer geben überzeugend ihre berlinernden Ganoven. An den Schwierigkeiten des Leichten sind schon viele gescheitert. Kosky ist es nicht - seine „Kate“ bedarf auch keiner vorkarnevalistischen Amnestie.

*Kölner Stadt-Anzeiger, 1. Januar 2010*

Mit Shakespeare im Glitzer-Zirkus

(...) Und sofort entfaltet die bekannte Bühnen- und Filmschauspielerin Dagmar Manzel jenes Charisma, das nur den wirklich großen Stars vorbehalten ist.

(...) Die immer wieder die Inszenierung zusammenhaltende, krächzende, fauchende, temperamentsbolzende und einfach nur großartige Dagmar Manzel. Ihre „Zähmung“ ist allein das Eintrittsgeld wert, wie der fast nicht enden wollende Applaus bewies.

*Kölnische Rundschau, 2. Januar 2010*

## Dieses Kätchen ist ein Hit

(...) Die Darsteller haben soviel Spaß an der Musical-Klamotte (...), allen voran die beiden Hauptdarsteller: Claudio Otelli braucht bei seiner Stimme eigentlich gar kein Mikro. Und Dagmar Manzel macht vom ersten Augenblick klar: Das ist mein Abend! Sie singt klasse und kann als kratzbürstige Kate dem Affen Zucker geben. Großes Kompliment aber auch an das Gürzenich-Orchester und den Opernchor. Sonst ja immer schwer darauf bedacht, seriös rüberzukommen, machen sie hier jede Albernheit mit, lassen sich in schrille Glitzerkostüme stecken, haben keine Scheu, das Speckröllchen zu zeigen. Und dabei singen und spielen sie die bekannten Hits von Cole Porter wie „Too darn hot“ oder „Wunderbar“ mit Hingabe und Schmackes. Mehr als 60 Jahre hat die Show auf dem Buckel – in Köln merkt man davon nix. Dieses „Kätchen“ ist ein Hit!

*Express, 4. Januar 2010*